

Thomas Feltes

Eine moderne Polizei braucht Motivation und Weiterbildung –

Anmerkungen zum „außerdienstlichen“ Weiterbildungspotential in der deutschen Polizei und zum Interesse an Kriminologie¹

Erscheint in: Die Polizei 10, 2007

Abstract

Kriminologisches Wissen wird zunehmend in der Polizei gefordert und gewünscht. Die in den jeweiligen Grundausbildungen angebotenen Lehrinhalte hierzu sind entweder unzureichend oder sie haben zu wenig Praxisbezug. Der Beitrag beschreibt den Bedarf an kriminologischem Wissen in der deutschen Polizei und erste Erfahrungen mit dem an der juristischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum angebotenen weiterbildenden Masterstudiengang „Kriminologie und Polizeiwissenschaft“, in dem er Motive und Erfahrungen von Bewerbern aus dem Polizeivollzugsdienst darstellt.

Von der Praxisrelevanz kriminologischer Wissenschaften

Kriminologische Kenntnisse werden heutzutage nicht nur bei der Polizei erwartet und benötigt, sondern solches Wissen ist in vielen Bereichen der Straffälligenhilfe, der Sozialarbeit und im schulischen und außerschulischen Bereich sinnvoll und nützlich. Entsprechendes Grundlagenwissen wird zwar in einigen Studiengängen angeboten, oftmals bleibt es aber bei der Vermittlung von eher theoretischen Grundlagen. Die Gründe hierfür sind vielfältig: Teilweise fehlt die entsprechende kriminologische Lehrkompetenz (auch deshalb, weil es bislang keine Ausbildung zum Kriminologen² gibt), teilweise werden die Inhalte individuell sehr unterschiedlich und wenig strukturiert vermittelt. In der Polizeiausbildung werden die Studierenden mit zu vielen unterschiedlichen Inhalten konfrontiert. Viele lehnen die oftmals als schwer verdaulich empfundenen und individuell irritierenden kriminologischen Inhalte ab, weil sie glauben, dies hätte mit der „richtigen“ Polizeipraxis nichts zu tun. In vielen Fällen spüren solche Polizeistudierenden erst später, wenn sie der „Praxisschock“ ereilt hat und sie

¹ Eine ausführlichere Version dieses Beitrages erscheint Ende 2007 in einem von Hans-Gerd Jaschke herausgegebenen Sammelband „Polizeiwissenschaft an der Polizei-Führungsakademie und der Deutschen Hochschule der Polizei – Eine Zwischenbilanz“ Schriftenreihe der Deutschen Hochschule der Polizei

² Im Folgenden wird aus Gründen der Vereinfachung und der besseren Lesbarkeit immer die männliche Form verwendet.

mit der „realen“ Welt konfrontiert werden, dass sie mehr über Hintergründe und Ursachen der Probleme, die sie bewältigen sollen, wissen müssten. Dies entspricht auch Rückmeldungen, die wir im Bochumer Masterstudiengang³ von Polizisten bekommen haben. Dabei fällt auf, dass diese berufserfahrenen Studierenden sehr konkret, kritisch und konstruktiv mit kriminologischen und allgemein sozialwissenschaftlichen Lehrinhalten umgehen.

Polizeibeamte können während ihrer Ausbildung nur schwer einschätzen, welches Wissen für sie später einmal von Bedeutung sein wird. Umso intensiver entwickelt sich in der Praxis dann der Wunsch nach weiterer wissenschaftlicher Fundierung der eigenen Arbeit. Entsprechend bemerken wir eine starke Motivation gerade bei den Bewerbern, die aus dem Polizeidienst kommen.

Anhand einiger Auszüge aus den über 200 Bewerbungsschreiben des letzten Auswahlverfahrens soll im folgenden deutlich gemacht werden, welche Motive die Polizeibeamten haben, die in Bochum Kriminologie und Polizeiwissenschaften studieren wollen und wie ihre Motivation und ihr Interesse an kriminologischen und polizeiwissenschaftlichen Fragestellungen ausgeprägt ist⁴. Die Zitate belegen das Weiterbildungsinteresse innerhalb der deutschen Polizei, das bislang möglicherweise falsch eingeschätzt oder gar unterschätzt wurde und sie werden deshalb auch in dieser Ausführlichkeit dargestellt. Das Interesse und die individuelle Bereitschaft, sich auch auf eigene Kosten weiterzubilden, könnte auch anderenorts genutzt werden. Es ist ein Aspekt, der möglicherweise bislang auch innerhalb der deutschen Polizei zu wenig Beachtung findet. Die Zitate verdeutlichen aber auch, dass das Bochumer Studienangebot eine vorhandene Lücke schließt.

Fast alle der Bewerber erhoffen sich von dem Studium neue Impulse für ihr Berufsleben, andere Sichtweisen und Lösungsansätze für Kriminalitätsbekämpfung und Prävention. Gerade durch die Mischung von Studierenden mit verschiedener Vorbildung, unterschiedlichen Aufgabengebieten und aus verschiedenen Regionen verspricht sich ein Bewerber „... eine Vielzahl von Denk- und Lösungsansätzen, die mir durch

³ Eine ausführliche Darstellung der Akkreditierung und der Geschichte des Bochumer Studienganges findet sich bei Feltes, Thomas: Kriminologie als interdisziplinäre Wissenschaftspraxis – wie der Masterstudiengang „Kriminologie und Polizeiwissenschaft“ an der juristischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum eine Brücke zwischen Theorie und Praxis schaffen will. In: *Bewährungshilfe* 52, 4, 2005, S. 359-369

⁴ An dieser Stelle sei vor allem denjenigen Bewerbern aus dem Polizeibereich gedankt, die durch teilweise umfangreiche Begleitschreiben zur Bewerbung, in der sie ihre persönliche Motivation darstellten, den Anlass für diesen Beitrag geliefert haben.

festgefahrene Strukturen verborgen geblieben wären“. Ein anderer erhofft sich von dem Studium „einen weiterreichenden Überblick über Verständnis, über die Entstehung kriminellen Verhaltens und mehr Kenntnisse über die Vermeidung bzw. über die Bekämpfung von Kriminalität. Interessant und sinnvoll finde ich die Steigerung von Kommunikation und Verständnis zwischen den einzelnen sozialen Berufen und der Polizei.“

Die konkrete **Motivation**, sich persönlich und beruflich weiterzuentwickeln, wird in vielen Bewerbungen deutlich.

- „Während meiner Tätigkeit habe ich nun bereits mehrmals erfahren müssen, dass Kenntnisse aus diesen Bereichen (Kriminologie und Polizeiwissenschaft, T.F.) sehr hilfreich hätten sein können, mir aber bislang verwehrt blieben.“
- „Ein abgeschlossenes Kriminologie-Studium ist für mich als Polizeibeamter nicht nur eine enorme Zusatzqualifikation, sondern auch eine Aufwertung meines Berufes.“
- „Ein Hauptgrund für mich, den Polizeiberuf zu ergreifen, war der direkte Umgang mit Menschen. In diesem Beruf wird man tagtäglich mit den vielen verschiedenen Facetten der menschlichen Persönlichkeit konfrontiert. Mich interessieren die Gründe menschlichen Handelns in Verbindung mit dem individuellen persönlichen Umfeld bzw. mit gesellschaftlichen Strukturen. Ich würde mich gern mit diesem Thema intensiv auseinandersetzen, um dies zukünftig in meinem beruflichen Alltag anwenden zu können.“

Der Wunsch, durch eine Fortbildung **seine eigene Arbeit zu verbessern**, wird ebenfalls häufig in den Bewerbungen genannt:

- „Mit diesem Studium möchte ich mein bisheriges Wissen festigen und vertiefen sowie neue Denk- und Handlungsansätze in meinem Organisationsbereich einbringen, um einerseits meine persönliche Qualifikation zu verbessern, aber auch um die erworbenen Denk- und Handlungsansätze zur Problemlösung im polizeilichen Alltag zu integrieren und das erworbene Wissen dienststellenintern zu multiplizieren.“
- „Ich strebe ein Studium mit dem Ziel an, neue Erkenntnisse und Methoden zu erlernen, um meine bisherige Berufs- und Lebenserfahrung vertiefen und in eine optimierte und in eine effizientere Polizeiarbeit einbringen zu können.“
- „Ich bin sehr gern Polizist, möchte mir jedoch zusätzlich durch diesen Masterstudiengang die Möglichkeit verschaffen, mich in einem Fachgebiet, welches mich

überaus interessiert, weiterzubilden. Ich sehe durch dieses Studium die Chance, mein tägliches Arbeiten als Polizist noch professioneller zu gestalten und meine berufliche Verwendungsbreite zu vergrößern.“

Kriminologie in Studium und polizeilicher Praxis

Die Tatsache, dass das **Verständnis für kriminologische Erkenntnisse** (und Theorien) erst mit der Zeit in der polizeilichen Praxis wächst und auch erst wachsen kann wird aus folgenden Zitaten aus den Bewerbungsschreiben deutlich:

- *„Da der polizeiliche Streifendienst der erste Ansprechpartner für den Bürger vor Ort ist, müssen entsprechende Entscheidungen schnell und korrekt getroffen werden. Während der Ermittlungen zeigt sich oft, dass Kriminalität nicht einfach auf den Nenner schuldig oder unschuldig reduziert werden kann... Dies zu ergründen, erfordert oftmals auch eine fundierte Kenntnis der Gesamtumstände. Die Kriminologie hat für solche Hintergründe oftmals die passende Antwort bereit.“*
- *„Im Fachhochschulstudium habe ich bereits erste kriminologische Grundkenntnisse ... erworben. Leider konnte in diesen Fächern aufgrund des Zeitansatzes im Vorlesungsplan keine tiefer gehende Betrachtung oder gar eine wissenschaftliche Arbeit stattfinden. Mit anderen Worten: Sobald es wirklich interessant wurde, haben wir den prüfungsrelevanten Teil der Materie verlassen, was als zu ‚weit führend‘ bewertet wurde und deshalb unterblieb.“*
- *„Die Inhalte und Methoden der Kriminalistik und der Kriminologie gehören zum Handwerkszeug eines jeden Polizeibeamten.“*
- *„Die Notwendigkeit tiefgründigeren Wissens eines Polizeivollzugsbeamten bezüglich sozialer Ursachen der Kriminalität, Jugendkriminalität, Erscheinungsformen kriminellen Handelns, Sinnhaftigkeit von Strafe und psychologische Aspekte ist offensichtlich.“*

Fortbildung in der und für die Polizei

Für Polizeibeamte gibt es vielfältige Fortbildungsangebote, die jedoch oftmals auf einen bestimmten Bereich oder aktuelle Probleme ausgerichtet sind. Eine systematische, theorieorientierte Aufbereitung von Problemen und Erfahrungen erfolgt nur selten. Aufgrund der inzwischen fast bundesweit eingeführten Budgetierung müssen die

Dienststellen zudem Prioritäten bei der Vergabe der Fortbildungsplätze setzen, und diese Prioritäten sind nur selten kriminologischer oder polizeiwissenschaftlicher Art. Zudem wird der so wichtige „Blick über den Zaun“ der eigenen Profession oftmals vergessen. Diese Fortbildungen stärken die professionelle Kompetenz und vermitteln Handlungstechniken; eine tiefer gehende, interdisziplinär angelegte Reflexion der Gründe und Ursachen abweichenden Verhaltens und des eigenen polizeilichen Handelns erfolgt jedoch nicht. Viele Praktiker wünschen sich die Möglichkeit, berufs- und disziplinübergreifend Praxisprobleme zu diskutieren und zu analysieren. Nur wenige haben die Gelegenheit, regelmäßig Vorlesungen an Hochschulen zu besuchen, und wenn, dann sind diese Vorlesungen an einer bestimmten Zielgruppe (meist berufs-unerfahrene, junge Studierende) ausgerichtet und nicht interdisziplinär und mit Praxisbezug angelegt. So bemerken z.B. die Polizeibeamten, die neben ihrer Berufstätigkeit und oftmals ohne Wissen der Vorgesetzten ein Universitätsstudium, dass sie die Tätigkeit in der Polizei nicht ausfüllt, dass sie sich etwas anderes vorgestellt haben, als sie den Beruf ergriffen haben und dass sie unter mangelnder intellektueller Herausforderung leiden. Die gilt vor allem für jüngere Polizisten, die mit in der Regel gutem bis sehr gutem Abitur zur Polizei gegangen sind, dort die Fachhochschulausbildung absolviert haben und danach in Bereitschaftspolizeiabteilungen oder im Streifen dienst tätig sind. Hinzu kommt, dass sie nach einem etwaigen Abschluss des Studiums häufig vor die Entscheidung gestellt werden, welchen Weg sie weiter gehen und ob sie den Polizeidienst verlassen sollen. Für Absolventen des Jura-Studiums ist diese Entscheidung eine besonders massive, da sie den Referendardienst nur aufnehmen können, wenn sie aus dem Polizeidienst ausscheiden. Die Tatsache, dass der Dienstherr solche außerdienstlichen Bildungsaktivitäten nicht entsprechend würdigt, ist den meisten dabei schon vorher bewusst; wirklich realisieren tun sie dies aber oftmals erst später, wenn sie merken, dass sich die Doppelbelastung Studium und Beruf nicht bezahlt gemacht hat, weil darunter sowohl der Dienst, als auch das Studium (und das Studienergebnis) leiden.

Häufig wird auch in den Bewerbungen für unseren Studiengang ein gewisser Mangel an (auch allgemein anerkannten) Fortbildungsmöglichkeiten innerhalb der Polizei betont:

- *„Seit meinem Studium an der Fachhochschule ... ist mein Interesse an der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit meinem Beruf geweckt worden. Jedoch*

fehlt es an entsprechenden Weiterbildungsmöglichkeiten innerhalb der Strukturen der Polizei.“

- *„Den Anforderungen, die unsere heterogene, multikulturelle Gesellschaft heute an den Polizeiberuf stellt, wird durch die innerpolizeiliche Fortbildung nicht ausreichend Rechnung getragen. Der interessierte Beamte ist gefordert, seine Weiterbildung selbst zu organisieren.“*
- *„Da sich innerhalb der Polizei derzeit keine geeigneten Möglichkeiten bieten, der Idee des lebenslangen Lernens Rechnung zu tragen, ist Eigeninitiative gefragt.“*
- *„Da leider eine qualitativ gute Ausbildung innerhalb der Polizei nicht möglich ist, erhoffe ich... ein fundiertes kriminologisches Wissen zu erhalten, welches mir bei meiner späteren Arbeit helfen könnte.“*

Verhalten der Vorgesetzten

Im Bochumer Masterstudiengang haben wir ganz unterschiedliche Erfahrungen mit der Einstellung und dem Verhalten der Vorgesetzten der Polizeistudierenden gemacht. Die Bandbreite reicht von Ablehnung und Behinderung (dies aber sehr selten) bis hin zur (informellen) Freistellung z.B. unter Abrechnung von Überstunden, Urlaubszeiten u.a. Einige Vorgesetzte planen sogar das Studium und seine Inhalte mit ein, setzen die Studierende entsprechend ein und planen für sie bestimmte Tätigkeiten nach dem Studium. Einige der Polizeistudierenden reduzieren auch auf Teilzeit, was ebenfalls von den meisten, aber nicht von allen Dienststellen unterstützt wird. Somit kann man mit aller Vorsicht feststellen, dass die Polizei Praxis inzwischen sowohl die Motivation solcher Studierender, als auch die positiven Auswirkungen und die Qualifizierung durch das Studium anerkennt und entsprechend berücksichtigt.

Warum Kriminologie *und* Polizeiwissenschaft?

Effektive Kriminalitätsbekämpfung ist nur im Verbund von Polizei, Justiz, Politik und sozialen Berufen möglich. Diese, auch bei ideologisch unterschiedlicher Interpretation und Sichtweise inzwischen akzeptierte Auffassung bedeutet aber, dass es sinnvoll und notwendig ist, den Blick über den Tellerrand der eigenen Disziplin hinaus zu richten. Sozialpädagogen und Sozialarbeiter sollen und wollen im Berufsalltag mit Polizeibeamten kommunizieren und umgekehrt. Wer in der Straffälligenhilfe tätig ist, wünscht sich über den alltäglichen Praxiskontakt hinaus die Möglichkeit, grundlegen-

de Fragen und Probleme im interdisziplinären Austausch zu diskutieren. Nur wer die Denk- und Arbeitsweise der jeweils anderen Profession kennt und versteht, kann im Alltag problem- und konfliktangemessen sowie zielorientiert kommunizieren. Erst dann können verlässliche und nachhaltige Lösungen für gemeinsame Probleme gefunden und Konflikte vermieden werden. Dass dabei vorhandene und notwendige berufs- und tätigkeitsspezifische Grenzen gewahrt und akzeptiert werden müssen, versteht sich von selbst. Dies kann umso besser erfolgen, je mehr man die Arbeitsbedingungen, Einstellungen und Bindungen kennt, denen der andere unterworfen ist. Die Verbindung von Kriminologie und Polizeiwissenschaft in einem Studiengang wird dieser Herausforderung gerecht. Sie macht aber deutlich, dass Polizeiarbeit nicht etwas ist, was am Rande der Gesellschaft, unbeeinflusst von wissenschaftlichen Überlegungen stattfindet. Für viele Außenstehende erschließt sich polizeiliches Handeln deshalb nicht, weil die Polizeiausbildung noch immer eine interne, weitestgehend nach außen abgeschottete Ausbildung ist, in die zwar zunehmend externe Aspekte aufgenommen und entsprechende Kompetenzen für die Lehre gewonnen werden; es erfolgt aber zuerst die Aufnahme in den Polizeidienst und danach die Ausbildung bzw. das Studium⁵. Umgekehrt ist das Bild vieler Polizeibeamter von Sozialpädagogen und Sozialarbeitern von alten Klischees geprägt, die längst nicht mehr der aktuellen Situation entsprechen. Das Selbst- und Fremdbild dieser Berufsgruppen ist ebenso wie das der Juristen, Psychologen und Sozialwissenschaftler oftmals erstaunlich heterogen, obwohl sich die Tätigkeitsbereiche und individuellen Sichtweisen von Problemursachen meist nur wenig voneinander unterscheiden. Im Bochumer Studiengang werden diese Probleme im Umgang miteinander thematisiert und diskutiert, indem z.B. in Kleingruppen Themen erarbeitet oder Theorien diskutiert oder anhand von aktuellen Forschungsergebnissen, Problemsituationen oder praktischen Konzepten (z.B. der kommunalen Kriminalprävention) die Grenzen, Möglichkeiten und Risiken einer Zusammenarbeit thematisiert werden.

⁵ Die immer wieder aufkommenden Diskussionen um die sog. „Externalisierung“ der Polizeiausbildung (wobei dieser Begriff häufig vollkommen falsch verstanden wird) werden in der Regel von den Innenministerien im Keim erstickt, nicht zuletzt deshalb, weil man Angst hat, das Steuerungsinstrument Ausbildung aus der Hand zu geben; vgl. Feltes, Thomas, Maurice Punch: Good People, Dirty Work? Wie die Polizei die Wissenschaft und Wissenschaftler die Polizei erleben und wie sich Polizeiwissenschaft entwickelt. In: MSchrKrim 1/2005, S. 26-45 zur Problematik der Wissenschaft in und für die Polizei sowie Thomas Feltes, Polizeiwissenschaft in Deutschland. Überlegungen zum Profil einer (neuen) Wissenschaftsdisziplin. In: Polizei & Wissenschaft (November 2007).

Der Wunsch nach **interdisziplinärer Auseinandersetzung** zeigt sich auch in den Bewerbungsschreiben:

- *„Ich bin der Meinung, dass sich gesellschaftliche Kriminalität nur innerhalb eines ganzheitlichen Ansatzes wirkungsvoll und auf Dauer bekämpfen lässt. Daher begrüße ich ausdrücklich den Ansatz ... über ‚den eigenen Tellerrand hinauszu-schauen‘ und mit anderen Behörden, Organisationen und privaten Verbänden an der Kriminalprävention mitzuarbeiten.“*
- *„... dass eine effektive Kriminalitätsbekämpfung nur im Verbund von Polizei und sozialen Berufen möglich ist und in die allgemeine gesellschaftliche und städtische Entwicklung mit eingebunden werden muss. Wichtig ist für mich, dass dieser interdisziplinäre Ansatz nicht von heute auf morgen zu realisieren ist, sondern z. Zt. noch eher personalisiert umgesetzt wird und dadurch Erfolge zu verzeichnen sind..“*

Kriminologie und Polizeiwissenschaft in Bochum: Veränderungen, Aktualisierungen und modernste Methoden der Weiterbildung

Der weiterbildende Masterstudiengang „Kriminologie und Polizeiwissenschaft“ wird seit dem Wintersemester 2005/06 an der juristischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum angeboten. Er bietet die Möglichkeit, im Rahmen eines praxisorientierten Studienganges kriminologische Grundlagen aufzunehmen, aktuelle Forschungsergebnisse kontrastierend und im angeleiteten Diskurs mit anderen aufzuarbeiten und diese in praxistaugliche Handlungsmodelle zu transferieren. Bei erfolgreichem Abschluss des Studiums erwirbt man den international anerkannten „Master of Criminology and Police Science“.

Sowohl bei der Auswahl der Bewerber, als auch bei der Gestaltung des Studiums legen wir besonderen Wert auf die Einbeziehung der Praxiserfahrung der Teilnehmer und eine breit angelegte Vermittlung von wissenschaftlichen Kenntnissen und Methoden in den Bereichen Kriminologie und Polizeiwissenschaft. Die Studierenden erarbeiten und vertiefen durch kritische und wissenschaftlich angeleitete Reflexion ihre Kenntnisse. Mittels angeleiteter Analysen von Praxisabläufen und Berufsfeldern werden sie befähigt, ziel- und prozessorientiert, innovativ und wissenschaftlich informiert und reflektiert zu arbeiten. Entsprechend den Studienzielen und um die interdisziplinäre Vermittlung der Inhalte zu gewährleisten, wird die Lehre wesentlich von

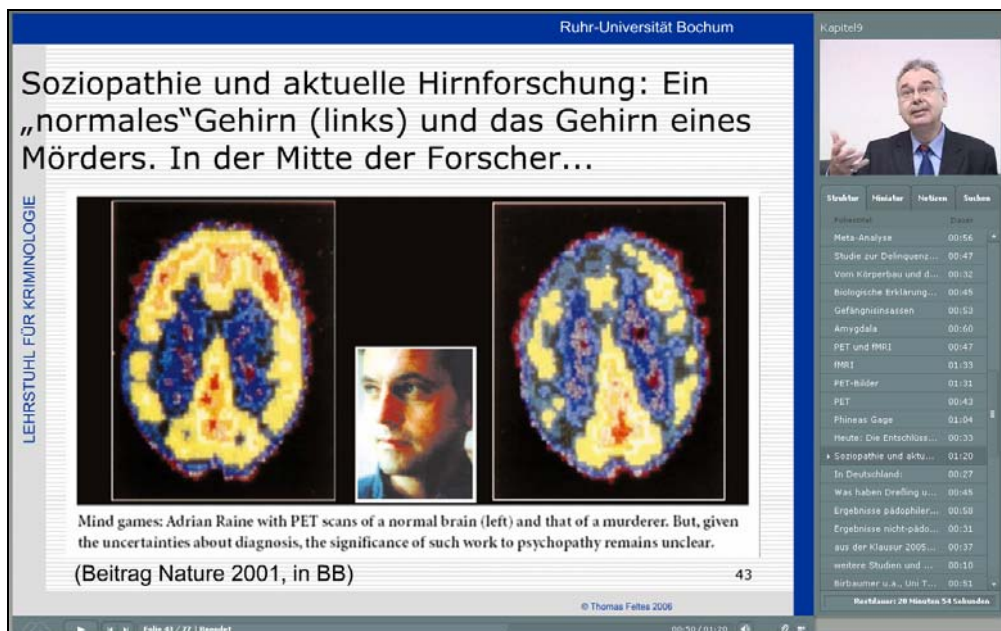
Lehrenden getragen, die neben ihrer unterschiedlichen fachspezifischen wissenschaftlichen Qualifikation über einschlägige Erfahrung in der berufspraktischen Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden verfügen. Zudem ist durch die Einbeziehung von erfahrenen Referenten aus dem Bereich der Unternehmensberatung sowie berufserfahrenen Praktikern gewährleistet, dass aktuelle Entwicklungen und Erfordernisse des Arbeitsmarktes thematisiert und integriert werden. Die Vermittlung sog. „Soft Skills“ wie kommunikative Fähigkeiten, Konfliktlösungs-, und Moderationstechniken erfolgt durch besonders dafür qualifizierte Trainer im Rahmen von Blockseminaren.

Das Bochumer Studium besteht aus neun Modulen (eine ausführliche Modulübersicht findet sich auf der Website des Studienganges www.rub.de/kriminologie), in denen zusammen mit der Masterarbeit 60 Kreditpunkte erworben werden. Das Studienangebot wurde von Anfang an als internes „Lernunternehmen“ im Rahmen der Vorgaben der Akkreditierungsagentur angesehen. Wir wollten und wollen das Angebot beständig an die inhaltlichen und methodischen sowie zeitlichen Bedürfnisse der Studierenden anpassen. Ab dem Wintersemester 2007 bieten wir ein sog. „Blended Learning“ an, in dem Präsenzphasen mit Fernstudienphasen verbunden werden. So hatte sich in den ersten beiden Jahren gezeigt, dass aufgrund der hohen Bewerberzahl für das Fernstudium eine große Zahl sehr motivierter und qualifizierter Bewerber abgelehnt werden mussten, wie die Zitate oben im Text deutlich gemacht haben. So hatten wir alleine für das Studienjahr 2008 weit über 200 Bewerbungen für 60 Studienplätze und haben daher erstmals auch ein persönliches Auswahlverfahren durchgeführt. Durch die Studienform des „Blended Learning“ können wir, bei einem für die meisten Studierenden vertretbaren Aufwand an Präsenztagen und einer insgesamt entzerrten Studiendauer, noch mehr motivierte und im Beruf belastete Bewerber für das Studium gewinnen.

Wesentlich erleichtert wird die neue Konzeption des Studiums durch das seit 2006 an der Ruhruniversität Bochum eingeführte und von uns im Rahmen der Vorlesung „Kriminologie I“ erstmals benutzte Multimedia-Webkommunikationssystem „Acrobat Connect“ (ehemals: Breeze), das die Fernstudierenden des Masterstudienganges Kriminologie und Polizeiwissenschaft testen durften und über das inzwischen auch in Fachzeitschriften berichtet wird⁶. Die Vorlesung Kriminologie I wird in Bochum sowohl

⁶ vgl. Vom Sofa in den Hörsaal: Kriminologen lernen Online. Ruhr-Universität Bochum nutzt Multimedia-Webkommunikationssystem Acrobat Connect für Fernstudenten der „Kriminologie und Polizei-

für Studienanfänger der Rechtswissenschaft als auch für Nebenfachstudierende z.B. aus der Psychologie, Sozialwissenschaft und Medizin und (beschränkt) auch im sog. „Optionalbereich“ für Bachelor-Studierende angeboten und eröffnet im Fernstudium das erste Studiensemester. Entsprechend hoch ist die Teilnehmerzahl, die im WS 2006/07 über 700 Studierende zu Beginn der Vorlesung erreichte (fast 600 Studierende haben die Abschlussklausur Ende Januar 2007 mitgeschrieben). Während alle Studierenden⁷ die Möglichkeit haben, die Vorlesung auch als Audio-Podcast (mp3-file) z.B. auf dem Weg zur Uni im Auto oder in der Bahn zu hören, bekommen die Studierenden des Masterstudienganges das optimierte Angebot in Form einer visualisierten Powerpoint-Präsentation. Sie erhalten (meist innerhalb von 24 Stunden, nachdem die Vorlesung tatsächlich in Bochum gehalten wurde) einen Link zugeschickt, der die Präsentation mit den Lernstoff-Folien und einem Video der Vorlesung öffnet. Dieser Link ist für die Fernstudierenden das gesamte Semester über abrufbar. Konkret sieht es auf dem Bildschirm des Nutzers so aus, dass er in einem Grossbild die zum jeweiligen Vorlesungsteil gehörende Powerpoint-Folie sieht und rechts daneben in kleineren Fenstern das Video mit dem Vortragenden sowie die Gliederung der Vorlesung.



Die Abbildung zeigt einen Screenshot aus einer Connect-Präsentation aus dem Wintersemester 2007/08 an der RUB, und zwar aus dem Kapitel 9 der Kriminologie-Vorlesung, das sich mit biologi-

wissenschaft“. In: Checkpoint E-Learning März 2007 <http://www.checkpoint-elearning.de/article/3703.html>

⁷ und im Prinzip auch nicht eingeschriebene Gäste, die von dem RSS-Feed Gebrauch machen; s. http://www.ruhr-uni-bochum.de/kriminologie/vorlesungen_mp3.html

schen Kriminalitätstheorien beschäftigt. Man sieht unten die Steuerleiste (Vor, Zurück, Stop, Start) und rechts die einzelnen Kapitel bzw. Folien, die direkt durch Mausklick aus dieser Ansicht angesteuert werden können.

Die Studierenden erhalten so nicht nur den Lernstoff auf Folien, sondern auch ein so genanntes „Talking Head-Video“, das den Dozenten während der Vorlesung zeigt. Innerhalb der Gliederung können die Studierenden per Mausklick hin und her springen, d.h. man kann Teile der Vorlesung beliebig wiederholen oder überspringen. WWW-links, sofern solche in den Powerpoint-Folien enthalten sind, sind aktiv, d.h. die Studierenden können direkt aus der Connect-Vorlesung die entsprechende website aufrufen, die Vorlesung unterbrechen und die Informationen auf der website studieren. Vor allem aber kann man, und dies haben die Fernstudierenden mit großer Begeisterung auch getan, sich die Vorlesung zu jeder Tages- und Nachtzeit ansehen und unterbrechen, wenn z.B. der Nachwuchs schreit oder das Telefon klingelt. Als sehr positiv wurde vor allem von den Studierenden, die eine Vorlesung auch einmal „live“ in Bochum besucht hatten, angemerkt, dass man sich auf die Connect-Vorlesung viel besser konzentrieren kann, weil der bei Großvorlesungen dieser Art leider inzwischen übliche Geräuschpegel nicht vorhanden ist. Parallel zu der Vorlesung werden alle notwendigen Arbeitsmaterialien zum Download in „Blackboard“ bereitgestellt, so dass die Fernstudierenden praktisch nur eine Internet-Verbindung (DSL ist ratsam) benötigen, um die Vorlesungsinhalte aufzunehmen und nachzubereiten⁸. Mitarbeiter des E-Learning Support-Teams der RUB unterstützen das Konzept und leisten Support für die Web-gestützte Vorlesung⁹. Dass die Connect-

⁸ Ursprünglich hatten wir eine synchrone Übertragung im Internet erwogen, was aber an der Abhängigkeit von einem stabilen Internetzugang scheiterte und zudem die Fernstudierenden wieder an feste Zeiten gebunden hätte.

⁹ Für technisch Interessierte: Um den Bearbeitungsaufwand gering zu halten, werden die Aufzeichnungen schon während der Vorlesung digitalisiert und die Schnitte für die Einzelclips gesetzt. So kann jeder Lernstoff-Folie jeweils ein entsprechender Videoclip zugefügt werden und die Vorlesung wird strukturiert und Unterbrechungen oder Überspringen sind möglich. Dazu arbeitet der Vortragende während der Vorlesung mit einem Capture-Tool. Wir benutzen das Programm „Scenalyzer“, das kostengünstig, leicht zu bedienen und auch (eingeschränkt) als Shareware verfügbar ist (<http://www.scenalyzer.com/d/main.html>). Damit werden einzelne Clips erzeugt. Der Vortragende hat zwei Notebooks vor sich. Auf einem läuft die Präsentation, ein zweites dient der Erstellung der Einzelclips (die Videokamera ist direkt an dieses Notebook angeschlossen). Beim jedem Folienwechsel wird die Aufzeichnung eines neuen Clips gestartet. Am Ende jeder Sitzung liegen die Clips als unkomprimierte Videodateien vor. Im nächsten Arbeitsschritt werden diese in das Flash Videoformat konvertiert und in dem Presenter den jeweiligen Folien zugeordnet. Die fertige Präsentation, in der Regel ungefähr 180 Megabyte groß, wird auf den Uni-Server geladen. Da die enthaltenen Videos den Studenten als Stream-Dateien zur Verfügung stehen, müssen sie nicht herunter geladen werden. Ein link zu einem frei zugänglichen Beispiel für eine solche Präsentation (Vortrag im Ruhr-

Präsentationen geradezu begeistert angenommen werden, konnte man im Online-Diskussionsforum lesen: „Die „Web-Vorlesung“ ist einfach genial. Man hat in Bild und Ton all das, was man braucht und ist von den Ablenkungen des Hörsaales abgeschnitten.“